

Die neue Triple-Allianz.

Deutschland, Oesterreich, Italien, als harmonischer Dreiklang von den Dichtern gefeiert, soll für die Zukunft, wie man sagt, „zu Schutz und Trutz“ brüderlich zusammenstehen. Das Gute an dieser politischen Idee ist nicht gerade neu, und was der italienische Premier Mancini in einer Rede vor der Kammer, in welcher er seine guten Beziehungen zu Wien und Berlin demonstrativ betonte, aussprach, das hatte man eigentlich schon Jahre lang vorher in den Zeitungen gelesen. Es gab eine Zeit, in der die Presse aller drei Länder im Bannmeere der mitteleuropäischen Allianz sich badete und darauf hinwies, daß vor ihr die Schrecken der Vereinigung aller romanischen Völker ebenso dahin schwänden wie die Gefahr der franko-russischen Allianz. Der französischen Revanche und dem Panславismus, welche als die nächsten Friedensstörer galten, sollte der Weg nach dem Herzen Europas, nach Deutschland, verlegt werden. Das apathische Schweden-Norwegen wurde sogar als Schlüsselstein des Gehäuses der mitteleuropäischen Allianz bezeichnet, dem es auch an einigen nützlichen Eckthürmen und Anbauten, wie Holland, Belgien, Schweiz, ja sogar Dänemark nicht fehlen sollte.

Etwas anderes sind politische Pläne, etwas anderes diplomatische Thaten: wenn zwei dasselbe sagen, ist es nicht dasselbe. Die Presse war nur die Loreley, welche den verführerischen Gesang der deutsch-österreichisch-italienischen Allianz angestimmt hatte; aber am Ende ergriff die wunderfame gewaltige Melodei, der die Völker begeistert lauschten, auch die Fühle, zugeknüpft Diplomatie. Mag sein, daß mit Mancini, wie ein Volkswort sagt, „die Schnecke durchging“; er wollte vielleicht nicht so weit gehen, den an Deutschland und Oesterreich geplanten Anschluß jetzt schon zu verkünden, aber an der Spree und an der Donau schmiedet man das Eisen, so lange es warme ist. Fürst Bismarck ließ durch sein offizielles Leibjournal, die Nordd. Allg. Zeitung, einen jener Artikel bringen, die ein europäisches Echo finden; er hielt den Zeitpunkt für günstig, das immer noch schwankende und mit Frankreich kokettirende Italien „festzumageln.“ Erst wurden dem erstaunten Mancini durch seine Botschafter in Berlin und Wien verbindlicher Dank und herzlicher Glückwunsch übermittelt, und auf einmal tauchte die Nachricht vom Abschluß der vollkommenen Triple-Allianz auf, welche besiegelt und unterschrieben sei. Ueber London wurde gemeldet, daß die Staaten Italien, Oesterreich und Deutschland zu gegenseitiger Verteidigung und gemeinsamem Angriffe fest verbündet zusammenschänden, gegen wen es auch sei, der einen von ihnen anzutasten wage. Natürlich folgten einige Dementis, welche diese Nachricht als übertrieben bezeichneten, aber es blieb doch die neue Thatsache vom Anschluß Italiens an Deutschland und an Oesterreich übrig.

Das Ereigniß ist für die europäische Politik bedeutsam und folgenschwer. Die Wiener Blätter erkennen dies bereits an, die Presse aller Länder wird mit diesem neuen starken Faktor einer mitteleuropäischen Allianz sich zu beschäftigen haben. Die Regierungen von Rußland und Frankreich müssen abermals in einen sauren Apfel beißen. Die Allianz verstärkt in hohem Maße die europäische Friedensgarantie; in Paris wird man das Gefühl der Isolirung mehr als je empfinden, in London und in St. Petersburg gilt es, gute Miene zum

bösen Spiel zu machen. Natürlich wird man den „Coup“ Bismarck in die Schuhe schieben; und es mag wohl kaum widersprochen werden, daß er die Karten dabei gemischt hat.

Deutschland Reich.

— Der Kaiser hat sich von seiner letzten Indisposition schnell erholt und seine Arbeiten, wie nun seit einigen Tagen auch seine Spazierfahrten wieder aufgenommen. Zu Ende dieser Woche dürfte die Abreise des Kaisers zu einem vierzehn Tage bis drei Wochen währenden Aufenthalt nach Wiesbaden erfolgen. Später sind Badereisen nach Ems und Gastein geplant. Der Kaiser wünscht, daß seine Sommerreisen sich wie jene der früheren Jahre gestalten.

— Die „Bresl. Ztg.“ bringt die völlig unverbürgte Mittheilung, Fürst Bismarck solle zum Herzog von Lauenburg ernannt werden. In Berliner Blättern ist davon nichts zu lesen.

Stuttgart, 11. April. Gestern Nachmittag wurde der von der Polizeidirektion Appenzell wegen Fälschung und Unterschlagung von über 200,000 Frs. steckbrieflich verfolgte Karl Bänziger, Bezirksschreiber von Oberegg (Schweiz) hier festgenommen. Derselbe hat sich unter dem Namen Johann Jakob Graf von Nebstein, Kantons St. Gallen, hier und in Cannstatt aufgehalten und war im Begriff, nach Amerika zu reisen.

Am, 10. April. Gestern wurde im Südthurm des Münsters das Bildniß des verstorbenen Meisters Eche eingesetzt. Dasselbe ist von Bildhauer Federle modellirt und von Bildhauer Erhardt getreu in Medaillonsform in Stein ausgehauen und trägt die Inschrift: Ludwig Eche, Münsterbaumeister, 1871—1880. Erbauer des Chorumgangs und der beiden Seitenthürme.

Am, 11. April. Am 16. ds. wird mit den Grabarbeiten zu der an der Ehingerstraße zu erbauenden Artilleriekaserne für 2 Batterien begonnen. Das Gebäude wird eine Länge von ca. 60 M. erhalten. In nächster Nähe der Kaserne wird ein Reithaus mit 18 M. Breite und 40 M. Länge errichtet werden.

Buchau, 7. April. Ein junges Ehepaar, seit einem halben Jahr verheirathet, lebte in stetem Unfrieden. Trotz allen Zuredens von Seite des geistlichen und weltlichen Vorstandes wollte sich die Ehefrau nicht mehr in das eheliche Verhältniß fügen und zog es vor, sich von ihrem als brav geschilderten Gemann zu trennen und zu ihrer Mutter zu ziehen. Gestern Abend nun sollte die Trennung unter Mitnahme ihres beigebrachten Eigenthums geschehen. Dabei versammelte sich vor dem Hause eine Volksmenge, um der Ehefrau das Mißfallen durch Auspfeifen zc. kund zu geben; die Menge ging erst auseinander, als der Ortsvorsteher mit der Polizei einschritt.

Riedlingen, 10. April. Die seit einigen Tagen hier sich aufhaltende Menagerie von Chr. Berg enthält unter einer größeren Anzahl wilder Thiere eine Löwin, welche am 7. dies vier Junge zur Welt gebracht hat.

Esslingen, 9. April. Die Eröffnung der Frauenarbeitschule in den Räumlichkeiten der früheren Riesschule fand heute im Beisein der Mitglieder der bürgerlichen Kollegien, des Schulraths, der Lehrer an den Oberklassen der höheren Mädchenschule und einer größeren Anzahl Frauen statt, wo-

bei Stadtschultheiß Rick ein Bild der Entstehung der neuen Anstalt entwarf und der Schulvorstand Rektor Müller eine Ansprache an die Lehrerinnen u. Schülerinnen hielt. Der Unterricht wird mit der stattlichen Zahl von 70 Schülerinnen beginnen.

Bachnang, 7. April. Die große Glocke auf unserem Thurme, welche vor einiger Zeit zersprang, wurde am Samstag Morgen mittelst zweier Flaschenzüge glücklich von schwindelnder Höhe herabgebracht und auf den Bahnhof expedirt; sie wird in der Bacher'schen Gießerei zu Kochendorf umgegossen. Die Glocke wiegt dreiundzwanzig und ein halb Zentner. Neben einem „Christus am Kreuz“ trägt sie eine lateinische Umschrift, welche in deutscher Uebersetzung lautet: Im Jahr des Herrn 1693 am Jakobusfeiertag wurde unsere ganze Stadt Bachnang mit allen Gebäuden, welche die Stadtmauer einschloß, mit Ausnahme einer einzigen Scheuer und einigen Gebäuden der Vorstadt, zugleich mit diesen vier Glocken von den Franzosen durch Feuer zerstört; aber ein Jahr später, im Februar 1695, wurden sie (die Glocken) von dem Schutt und der Asche, womit sie sich vermischt hatten, gesondert und auf Kosten der Gemeinde neu gegossen, damit sie wie früher so auch in Zukunft die Heerde des Herrn zusammen rufen könnten. (So geschehen) unter dem Herzog Eberhard Ludwig.

Karlsruhe, 10. April. Die Kaiserin von Oesterreich stattete heute mit der Erzherzogin Marie Valerie dem Großherzog und der Großherzogin im hiesigen Residenzschlosse einen Besuch ab.

Baden-Baden, 10. April. Der „Fr. Jtg.“ wird geschrieben: „Wie ich gestern aus bester Quelle in Erfahrung brachte, wurden die Kaiserin von Oesterreich (die bekanntlich seit dem 4. ds. mit der Erzherzogin Valerie und dem Herzog Ludwig von Bayern hier weilt) sowie ihr Begleiter schon viermal mit Steinen geworfen und getroffen, als sie spazieren ritten. Es fand dies an vier ganz verschiedenen Stellen im Wald statt. Es sollen Buben gewesen sein, welche die Kaiserin thätlich insulirten.“

Dresden, 11. April. Der König von Sachsen ist heute Nachmittags nach München abgereist.

München, 8. April. Vor dem Schwurgerichte stand in dieser Woche der 28 Jahre alte Schneider Josef Buchhofer von Augsburg, zur Zeit Strafgefangener im hiesigen Zuchthause, unter der Anklage des Verbrechens des Mordes und der Majestätsbeleidigung. Der Mann bildet ein psychologisches Räthsel, denn er mordet ohne einen plausibeln Grund anzugeben, fast möchte man sagen aus Blutdurst. Bereits zweimal wurde er wegen Mordversuch bestraft, das eine Mal mit 6 Jahren und 1 Monat, das andere Mal mit 10 Jahren Zuchthaus, seine gegenwärtig zu verbüßende Strafe. Außerdem hat er noch mehrere Jahre Gefängnißstrafe wegen Majestätsbeleidigung zu erstehen. Eigenartig ist, daß alle drei Verbrechen im Zuchthause begangen wurden, und zwar im 1. und 3. Fall an Mitgefangenen und im 2. an einem Aufseher. Die Attentate wurden jedesmal mit der größten Kaltblütigkeit ausgeführt, welcher Umstand beim letzten Verbrechen den Staatsanwalt selbst veranlaßte, eine Untersuchung über den Geisteszustand des Angeklagten zu veranlassen, der übrigens für vollkommen zurechnungsfähig gehalten wurde. Hier handelte es sich um die Thatfache, daß Buchhofer, der in seiner Zelle schon seit längerer Zeit isolirt gehalten wurde, dem bei ihm das Eß- und Waschgeschirr abholenden Zuchthausgefangenen Lorenz Wimmer mit einem von ihm aus Fensterblech verfertigten Instrumente einen wuchtigen Schlag hinter das rechte Ohr versetzte, wodurch die Halswirbelsäule geöffnet und das Rückenmark fast ganz durchschnitten wurde, in Folge dessen der Tod eintrat. Als Motiv gab er an, daß Wimmer ihn schon öfter geneckt (was übrigens nicht der Fall ist), und daß er früher schon einmal die Wahrnehmung gemacht habe, „wie das Blut bei einem Stich in Hals hoch aufspritzt.“ (!) Außerdem machte er sich unmittelbar nach der That in Gegenwart des Aufsichtspersonals das billige Vergnügen über den König von Bayern zu schimpfen. Das ganze Verhalten des Angeklagten während der Verhandlung trug den Stempel völliger Gleichgültigkeit. Was ihm zur Last gelegt wurde, gab er unumwunden zu. In der Begründung der Anklage wies der Staatsanwalt die Geschworenen darauf hin, daß es Pflicht sei, einen derartigen gemeingefährlich u. Menschen für immer unschädlich zu machen. Die

Geschworenen bejahten die Schuldfrage und wurde Buchhofer wegen Mords zum Tode und wegen Majestätsbeleidigung zu 2 Jahren Gefängniß, sowie zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt. Nach Verkündung des Urtheils erbat er sich als Vergünstigung nicht mehr in das Zuchthaus zurückgebracht zu werden, welchem Wunsche natürlich nicht entsprochen werden konnte. Auf Begnadigung verzichtete der Verurtheilte ausdrücklich.

München, 12. April. Soeben findet der festliche Einzug des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern und der Infantin de La Paz statt. Die sämtlichen Straßen und Plätze, welche der Zug zu passieren hat, sind überreich mit Fahnen und Guirlanden geschmückt. Allerwärts wogt eine vieltausendköpfige Zuschauermenge, welche das Prinzenpaar mit jubelnden Zurufen begrüßt. — Der König von Sachsen ist zur Vermählungsfeier hier eingetroffen.

Berlin, 11. April. Der neue türkische Botschafter, Said Pascha, hielt heute feierliche Auffahrt bei Hofe und überreichte dem Kaiser mit einer Ansprache, welche der Kaiser huldvoll erwiderte, sein Beglaubigungsschreiben. Said Pascha wurde hierauf auch von der Kaiserin in Audienz empfangen.

Prinz Friedrich Karl ist heute Mittag zurückgekehrt. Derselbe begab sich von Großbeeren zunächst nach Nikolsko zur Gruft seiner Eltern und kam Nachmittags von dort nach Berlin.

Rußland, Moskau, 12. April. Die Krönungs-Insignien sind heute aus Petersburg hier eingetroffen.

Italien, Rom, 12. April. Im Senat dankte Mancini den Rednern, daß sie die intimen Beziehungen Italiens zu Deutschland und Oesterreich gebilligt. Diese Beziehungen traten bereits bei dem Einverständnis der drei Regierungen über die Hauptfragen, sowie im wachsenden Einfluß Italiens in dem europäischen Aropeg hervor. Diejenigen kennen die schweren Pflichten der Regierung nicht, welche diese dahin drängen möchten angesichts der verschiedenartigen Gerüchte, die nothwendige Vorsicht und Reserve aufzugeben. Mancini erinnert an die von ihm in den Kammern wiederholten Erklärungen Kalnoy's, der hervorgehoben habe, daß die vollständige Einigkeit der drei Mächte allein einen friedlichen Zweck habe. Der Minister bestreitet entschieden, daß das Bündniß irgend einen aggressiven Zweck gegen Frankreich habe. Die Beziehungen Italiens zu Frankreich besserten sich immer mehr, doch würde Italien nicht gestatten, daß irgend eine Macht auf Eroberungen ausgehende Kolonialpolitik treiben und Besitzungen im Mittelmeer zu erwerben suche.

Frankreich, Paris, 12. April. Der deutsche Sozialdemokrat Blume wurde aus Paris ausgewiesen.

Verschiedenes.

— (Vorherbestimmung des Eintritts der Maifröste.) Längere Beobachtungen, die seitens einer Zahl eifriger Naturfreunde angestellt wurden, wollen zu dem interessanten, für die gesammte Landwirtschaft überaus wichtigen Schlusse gelangen, daß die Nebel des Monats März in ursächlichem Zusammenhange mit den oft leider so verderblich wirkenden Maifrösten stehen. Oberst Lesebre und C. Millet haben durch 40, resp. letzterer durch 18 Jahre genaue Aufzeichnungen über die im Monate März vorgekommenen Nebeltage geführt, und beide bestätigen das seltsame, ziemlich genaue, höchstens um 1 bis 2 Tage schwankende Eintreten von Frösten an den korrespondirenden Tagen des Monats Mai. Falls sich diese durch angestellte Beobachtungen auch für unsere Verhältnisse erst zu erprobende Richtigkeit des interessanten Naturgesetzes, dessen Ursache jedoch bisher keineswegs klargestellt ist, bestätigt, wäre insbesondere für den Wein- und Gemüsebau ein höchst wichtiger Fortschritt rücksichtlich der möglichen Verhütung vor schädlichen Folgen durch genau vorher angesagte Fröste geschehen, und könnte hiermit namhaften Verlusten vorgebeugt werden. Bevor jedoch nicht eingehende Erprobungen dieser Vermuthung für unsere Verhältnisse vorliegen, die ja jeder Landwirth mit geringer Mühe selbst anstellen kann, muß man sich jedweden Urtheils über die Wichtigkeit dieser angeblichen Weiterherhersage enthalten.

— (Die Krinoline, unter dem Namen Krinoline, ist wieder da, wenigstens in Berlin. „Die ersten warmen Tage haben sie (so berichtet nämlich die „Post“) mit den Frühjahrskostümen ans Tageslicht gelockt. Noch geht die

Majorität der Damen schlank. Aber wie lange wird es dauern u. die Mode steigt über die Grazie. Von der Krinolinetten zur Arimoline aber ist nur ein Schritt!"

— Sehr interessant für Schriftgelehrte und solche die es werden oder auch nicht werden wollen, ist die vorgestern zur Ausgabe gelangte neueste Nr. des (im Verlage von J. H. Schorer, Berlin, erscheinenden) „Echo“. Dieselbe bringt Proben aus siebenundzwanzig fremdsprachlichen Zeitungen — und zwar chinesischen, japanesischen, persischen, türkischen, arabischen, armenischen, hebräischen, neugriechischen, russischen, serbischen, ruthenischen, kroatischen, slovenischen, polnischen, böhmischen, ungarischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, französischen, vlämischen, holländischen, dänischen, norwegischen, schwedischen, englischen, wallisischen — in den Original-Schriftzeichen und mit gegenüberstehender deutscher Uebersetzung.

— Szene auf dem Maskenballe. Guten Abend, Herr Doktor! — Ach, woher kennst du mich, schöne Maske? Sage mir, wer du bist! — Rathen Sie! — Vielleicht die junge Dame, welcher ich gestern Ruchhände zuwarf? — Falsch gerathen. — Oder die liebenswürdige Kleine aus der Modewaarenhandlung am Markte? — Warum nicht gar? — Ach, Verzeihung! Ich mußte höher hinauf. Vielleicht die Frau Kommerzienrath Blasing, die köstliche Blume? — Nein, Herr Doktor, ich bin die Wäscherin, der Sie noch 13 Wochen Wäscherlohn schuldig sind.

— Die vier Elemente. Der kleine Fritz hat eben bei seiner Mama eine Unterrichtsstunde. „Nenne mir die vier Elemente, Fritzchen.“ — „Erde, Luft, Wasser.“ — „Nun?“ — „Erde, Luft, Wasser und — —“ — „Nun, und? Das Vierte, bei dem so viel Unglück geschieht!“ — „Ah, ich weiß schon, Mama, die Eisenbahn!“

— Gut und doch falsch gerathen. In einer Gesellschaft, die Stanislaus gab, brachte einer der Anwesenden einen Toast auf den Gastgeber aus und kleidete diesen in die Form einer Charade: „Das erste gebietet Stillschweigen, das zweite ist ein Getränk, das dritte ist ein Thier, welches flücht. Das Ganze lebe hoch!“ Während nun alles Stanislaus rief, erkundete am Ende der Tafel der laute Ruf: Schwein! Schwein! Als man den Betreffenden ershauert fragte, wie er zu diesem Ruf käme, sagte er verlegen: Das erste gebietet doch Stillschweigen: Sch; das zweite ist ein Getränk: Wein; das dritte ist ein Thier, welches flücht: Igel; das Ganze also Schweinigel.

— Man weckte einen Gaskognir des Nachts und meldete ihm, daß seine Mutter gestorben sei. „Ach Gott!“ rief er, „wie betrübt werde ich sein, wenn ich morgen aufwache!“ und legte sich auf die andere Seite.

— Ein Schwabe wurde gefragt, ob es wahr sei, daß die Schwaben blind zur Welt kämen? — „Ja wohl“, entgegnete er trocken, „aber“, bemerkte er, „sowie sie die Augen aufschlagen, steht ein Esel vor ihnen.“

— Auf dem Wochenmarkt. Junge Frau (das erste mal einkaufend): „Geben Sie mir ein Duzend Spiegel-eier!“

— (Aus der Krähwinkel Zeit.) „Ein so großer und ein so kleiner Mann neben einander passen nicht ins erste Glied! (zum kleinen) Treten Sie lieber ins dritte!“ „Das wird's nicht thun, Herr Hauptmann!“ „Und warum nicht, wenn's beliebt!“ „Weil wir eine Schnapsflasche mit einander haben!“

— Triftiger Grund. Gast: Kellner, bringen Sie mir ein Beefsteak aber ein recht großes! Ich seh' nicht gut.

— (Kindermund.) Fritzchen: „Wo gehst Du hin, Mama?“ Mama: „Zur klugen Frau gehe ich, Fritzchen und will sehen, ob sie mir nichts über unser gestohlenes Silberzeug zu sagen weiß.“ Fritzchen: „D nimm mich auch mit, Mama, ich habe noch nie eine kluge Frau gesehen.“

+ Als ein vorzüglicher Rathgeber für jeden Geschäftsmann, der inseriren will, kann unstreitig die soeben erschienene 23. Auflage des großen Zeitungs-Verzeichnisses von G. F. Daube & Co. in Frankfurt a. M. empfohlen werden. Dieselbe ist auch dieses Jahr wieder in mancher Hinsicht verbessert worden und enthält in einfacher und praktischer Weise dasjenige Material, was für den Inserenten wissenschaftlich und nothwendig ist, ohne aber durch überflüssige Angaben die Uebersichtlichkeit zu beeinträchtigen. Die Central-Annoncen-

Expedition von G. F. Daube & Co., welche in allen größeren Städten Filialen oder Agenturen besitzt, versendet das kleine Werk auf Verlangen gratis und franco.

Nr. 27 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus“ (Preis viertelj. 1 Mark) enthält: Hanna im Glück. — Confirmationsgeschenke. — Schwachsinnige Kinder. — Gepuderte Gesichter. — Der Hausgarten im April. — Vermögensverwalterin? — Was soll die Frau dem Manne sein? — Zahnpflege. — Sind Heirathsgeheule ganz zu verdammen? — Hausdoktor. — Für den Erwerb. — Unsere Kinder. — Die Wäsche. — Für die Küche. — Räthsel. — Fernsprecher. — Inzerate. — Probenummer gratis in jeder Buchhandlung. — Notariell beglaubigte Auflage 10,000 Exemplare.

Nur ein Wort.

Skizze von Ida Christen.

(Fortsetzung.)

Ob sie wohl jetzt das Wort sagt, das sie bei den Menschen vergeblich gesucht hat? Ich kramte zusammen, was ich an für mich schönen und bedeutungsvollen Worten jemals gehört hatte, zumeist fielen mir diejenigen ein, die in den weinerlichen hochdeutschen Liedern vorkamen, welche die Alten und die Jungen nach Feierabend sangen. Da war besonders eines, welches sehr ergreifend gesungen wurde und immer dieselbe gerührte Stimmung hervorbrachte. Es war die Geschichte eines Mädchens, welches ins Kloster ging.

„Und willst Du ins Kloster gehen
Und werden eine Nonn',
So will ich das Kloster anzünden
Ja, ja, anzünden,
Daß ich wieder zu Dir komm'.
Ich hab' in meinem Herzen
So viel von Lieb' und Treu',
Daß ich für Dich will sterben,
Ja, ja, will sterben,
Dann ist die Noth vorbei.“

Liebe und Treue! Vielleicht sucht sie ein solches Wort und kein Mensch sagt es ihr, denn außer in solchen Liedern hört man diese Leute nie diese Worte aussprechen. Vielleicht ist gar irgendwo Einer, der auch aus lauter Lieb' und Treu' das Kloster anzünden thäte, in das sie gehen will, und der Eine weiß nur nicht, wo es ist, und wo sie ist, die Lina, und darum kann er ihr das Wort nicht sagen. So grübelte ich vor mich hin, und wer ganz zufällig in das pochende Herz und in das ungeschickte Hirn hineinzublicken vermocht hätte, der hätte vielleicht ein zerfahrenes, ungelentkes Gedicht dort träumen und empfinden sehen.

„Fräulein Karoline!“ rief ich plötzlich mit einem großen Entschluß mitten aus meinen Träumen zu ihr hin.

Ihre fragenden ersten Augen senkten sich, sie neigte den Kopf ein wenig zur Seite und starrte mich dann wieder so an, wie sonst immer.

„Fräulein Karoline, ich weiß was,“ rief ich mit gedämpfter Stimme hinüber und winkte ihr mit beiden Händen.

Sie stand auf und lief beinahe, so eilte sie zu mir.

„Was sagen Sie?“ fragte sie ganz leise.

„Ich hab' schon gehört, daß Sie ein Wort suchen, die Leute im Haus wissen es auch. Ich mein', ich weiß das Wort!“

„Du? . . . Sie? . . .“ sagte sie und ein kaum bemerkbares Lächeln bewegte ihre zarten Lippen.

„Lieb' heißt das Wort! Geht?“ rief ich fröhlich.

„Arme Kleine!“ flüsterte sie, wer hat Dir das eingeprägt? Liebe! . . . Davon reden sie Alle!“

Sie sah mich jetzt nimmer an und wendete sich um, als ob sie fortgehen wolle.

„Nicht? Ist es das nicht?“ schrie ich aufgeregt ihr zu, „dann heißt es aber gewiß Treue, nicht wahr?“

Zählings wandte sie mir das weiße Gesicht zu, zwei große Tropfen zogen eine nasse Spur über ihre flaumweichen Wangen und hastig fragte sie:

„Großes Kind, warum sagst Du mir das, warum denkst Du an ein Wort, das Du nicht empfinden kannst, warum . . . ach, warum?“ bat sie klagend.

„Weil ich neugierig bin“, sagte ich ehrlich. „Ich möchte wissen, ob Sie auch noch ins Kloster gehen, wenn Einer das Wort zu Ihnen sagt?“

„Weil Du neugierig bist“, . . . Sie seufzte schwer. „Hast Du Eltern? . . .“

Ich schüttelte traurig den Kopf, sie aber stützte sich sacht an das Fenster Sims und sprach weiter.

„Nicht. . . Vielleicht ist es besser so. . . Denke nicht an das Wort. Vergiß auch die wieder, die Du mir gesagt hast. . . Es giebt keine Liebe und keine Treue. . . Sie lügen Alle, die davon reden.“ Schwer und traurig fielen die Silben von ihren Lippen und ohne Gruß ging sie davon.

So oft sie später auch an meinem Fenster vorbeiging, nie mehr sprach sie zu mir, und ihre großen Augen suchten mich nimmer.

Der Winter kam und ich hörte nur von den Nachbarn, daß drei Näherinnen oben bei der Hausfrau saßen und daß da zugeschnitten und genäht wurde, als ob es eine große Hochzeit geben sollte, derweilen aber nähten sie das Weißzeug, das Karoline mit ins Kloster bringen mußte.

„Dreimal so viel als die nobelste, die drinn' ist, nimmt sie mit, die Lina“, erzählte die Hausfrau und wurde dunkelroth vor stolzer Freude.

„Und was geschieht denn mit dem vielen Geld, das sie hat, Hausfrau?“ fragte der alte Laternenanzünder aus- horchend.

„Ins Kloster gehen heißt so viel, als wie sich hinlegen und sterben“, erklärte die robuste Frau bestimmt. „Ich bin ihre einzige Verwandte. Die eine Hälfte hat sie mir testamentirt und die andere Hälfte kriegt das Kloster.“

Zu Neujahr kam ein neuer Miethsmanu in das alte Haus, ein blutjunger Student, der immer nur singend oder pfeisend durch den Hof schritt. Er war so schlank, daß er sich im Gehen nach rechts und links wiegte, wie ein geschmeidiges Rohr, und dabei hatte er breite Schultern, einen gedrungenen Hals, auf dem ein lachender, wunderschöner Kopf saß. Die kurzgeschneidene Haare glänzten, so schwarz waren sie, und die Männer sagten: Der Teufelsbub mit seinen pechschwarzen Augen küßt die Mädeln. Er spitzte aber auch immer seine vollen, rothen Lippen, wenn ihm ein Mädchen nahe kam, aber er war nicht feck, nur so fröhlich und lustig, wie ich noch keinen jungen Burschen gesehen hatte. Im Handumdrehen war er auch überall daheim, rannte von einer Stube in die andere und spielte selbst mit den kleinsten Kindern draußen im Hofe. Als am Sonntag Nachmittags in der großen Waschküche getanzt wurde, da sprang er und schwang uns so um, daß die Ziegelsteine knirschten, auf denen wir uns drehten. Er hieß Franz, war wohlhabender Eltern Kind und wollte eben da herunter bei den kleinen Leuten leben, er mußte sparen lernen, sagte er, wenn er uns die Schürzentaschen

mit Rosinen und Mandeln vollstopfte. Er konnte auch viel schöner singen, als alle Andern in der „blauen Gans“, und als ich ihn einmal ein ganz besonders vornehmes Lied singen hörte, dachte ich doch wieder an mein Lieb' und Treu', und ob der nicht etwa das Wort wühlte, das die Karoline nicht finden konnte.

Das Mädchen war aber nie zu sehen, im Frühling sollte sie fortreisen, am Charfreitag, so sagt die Hausfrau, und rieb sich vergnügt die Hände, jetzt sei sie krank.

Vor der Zeit noch wurde es in jenem Jahre Frühling und in dem kleinen Gärtchen draußen war alle braune Erde blaßgelb hergepudt, Schneeglöckchen gab es in Fülle und die magere Weide, die im Spätherbste gesetzt worden, hatte richtig am Palmsonntag die schönsten silbergrauen Palmkätzchen aufgesteckt.

Der jurge Student saß an dem Tage in meiner Kammer und las mir und zwei älteren Mädchen aus einem Studentenliedebuch vor. Zuweilen sang er ganz leise die Melodie dazu und wir kicherten und lachten, wenn wir mitkrähen mußten. Wir drei Mädchen saßen mit dem Rücken gegen das Fenster gekehrt und er stand vor uns, hielt in einer Hand das Buch und mit der anderen suchte er über dem Kopfe in der Luft herum, wenn er sang oder sprach. Mit einem Male aber zog er die Augenlider zusammen, hob sich auf den Beinen und blinzelte hinaus.

„Wer kommt da?“ fragte er und öffnete überrascht die Lippen.

Wir wandten uns um und erblickten die Karoline, die langsam über den Hof in das Gärtchen kam. Sie hatte anstatt des schwarzen Kleides ein dunkelgraues angethan und ihre blonden Haare steckten fast ganz verborgen hinter einer weißen Haube.

„Ah, das ist die Prinzessin, die geht ins Kloster“, sagte die Franziska gleichgiltig zu ihm.

„Die — ins Kloster!“ schrie er und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß wir Alle zusammenschrafen. „Warum?“ fragte er dann und räumte uns so rechts und links mit den Armen vom Fenster fort, damit er sie besser sehen konnte.

„Und willst Du ins Kloster gehen,

„Und werden eine Nonne?“

„So will ich das Kloster anzünden.“

Das fuhr mir plötzlich durch den Sinn und danach dachte ich, daß es schier gescheiter wäre, die Lina könnte dann wieder davon laufen, anstatt für alle Zeit eingesperrt zu sein oder zu sterben dort. (Schluß folgt.)

Programm

zu dem in hiesiger Kirche am Sonntag den 15. April,
Nachmittags 3 Uhr stattfindenden

Kirchenkonzert.

- 1) Vorspiel v. Becker.
- 2) Das ist der Tag des Herrn, Männerchor v. Schweizer.
- 3) Ehre sei Gott in der Höhe, gem. Chor, v. Bortniansky.
- 4) Erhebet euch mit heiligem Erieh, Tenorsolo v. Gounod.
- 5) Siehe, das ist Gottes Lamm, gem. Chor v. Weber.
- 6) Und es ward Finsterniß, gem. Chor v. Haydn.
- 7) Blick o mein Geist, Basssolo v. Händel.
- 8) Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, gem. Chor v. J. M. Bach.
- 9) Durch Nacht zum Licht, Männerchor v. Zwysig.
- 10) Macht auf das Chor, gem. Chor v. Klein.
- 11) Wer ist würdig das Buch aufzuthun, gem. Chor v. Palmer.
- 12) Erwacht mit neuer Stärke, Tenorsolo v. Mendelsohn.
- 13) Der Mensch lebt und bestehet, gem. Chor v. Reichardt.
- 14) Alles was Odem hat, gem. Chor v. Fr. Silcher.
- 15) Nachspiel.

Rudersberg.

Für die altbekannte

Uracher Natur-Blanche

übernehme ich auch dieses Jahr wieder Leinwand und Faden zur Besorgung unter
Zusicherung sorgfältigster Behandlung.

Wilh. Stahl.

Buchdruckerei von Chr. Ludwig Unterzuber in Welzheim. Für die Redaktion verantwortlich H. Hohly.

Ein ärztlicher Bericht

über besonders empfehlens-
werthe Heilmittel wird an
Kranke, welche sich vor Geldaus-
gaben für unnütze Wirkungen schützen wol-
len, gratis u. franco versandt von Rich-
ter's Verlags-Anstalt in Leipzig. Man
gebe seine Adresse gef. per Postkarte an.

Manholz.

18- bis 1900 Mark

Pfleggeld sind gegen gute Sicherheit bis
den 1. Mai d. J. zum ausleihen parat
bei
Georg Rau.

Rudersberg.

Bäckerlehrlingsgesuch.

Einen ordentlichen kräftigen jungen
Menschen nimmt in die Lehre

Fr. Mühlhäuser z. Hirsch.

Eine starke, schon gebrauchte

Fußwende

hat im Auftrag billig zu verkaufen

H. Frank, Schlosser.